

Pränumerationspreise:

Für Laibach (sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25
Mit Postversendung:
Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren.

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.

Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: Hauptplatz Nr. 313, III. Stock

Administration eben daselbst in Ottokar Kler's Buchhandlung.



Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 4. Jänner 1870.

Nr. 1.

„Racenunterschiede.“

„Racenhass,“ „Racenkampf,“ „Racengege“ sind die Schlagwörter, womit die preußenfreundlichen oder was gleichviel, liberalen Blätter den nationalen Bestrebungen in Krain und in slavischen Ländern überhaupt ihr Anathema zuzubonnern pflegen, womit sie dieselben als staatsgefährlich, dem liberalen Prinzip geradezu widerstrebend, ja sogar als unmoralisch zu denunzieren nach bestem Wissen beflissen sind, womit sie die slovenischen Führer nach Kräften zu verdächtigen sich bemühen.

Wer sich die allerding's nicht schwere Mühe nimmt, hinter die Kulissen zu schauen, dem zeigt sich im Hintergrunde als bleiches Gespenst der blasse Neid, welcher alle Fäden des Spiels in der Hand hält, womit dieser liberal-journalistische Franz Moor auf die Bühne geschneilt und hier dirigirt wird. Auf einen biedern, durch die schlechte journalistische Kost noch nicht verdorbenen, schlichten Menschen macht das nackte Gerüste dieser Maschine einen ungeheuer anwidernden Eindruck; hat er die Presse als die bevollmächtigte, unbestechbare Vertreterin der öffentlichen Meinung kennen und hochschätzen gelernt, so prallt er bei der Enthüllung des Geheimnisses entsetzt zurück, er staunt über die bodenlose Versunkenheit der Wiener Sudenpresse; er sieht die Menge besoldeter oder um Ministergunst buhlender, nach Subvention lechzender Pastarde journalistischer Spitzfindigkeit und des Spekulationsgeistes gehegten Hunden gleich auf höheres Kommando über alles herfallen, was nicht auf das ministerielle Horn hört oder nicht nach den Weisen des Verfassungswalters tanzt, er sieht das eckige Treiben und wendet sich mit Abscheu ab.

Ist es daher ein Wunder, wenn diese Meute in letzter Zeit sich die Slovenen und Slaven überhaupt als Beute ausersuchen? Nein, es gibt eben — wir entlehnen die Bezeichnung einem ungarischen Blatte — „an der Donau noch immer viel Journalistengefindel,“ welches in Nationalitätenhegerei „macht,“ weil das „Geschäft“ rentabler sein soll, als das Hausiren mit abgetragenen Kleidungsstücken u. s. w.

Das jedoch Leute in der Provinz, worunter wir auch Krain verstehen, die ihrem Taufbuche nach nicht direkt aus Palästina importirt sind oder wenigstens bis in's dritte Glied unter ihren Vorfahren nicht Isaa's, Abraham's u. dgl. zählen, sich im Gefolge jener gefall'n und ihnen zwar nicht mit solcher Virtuosität, wohl aber mit gehörbetäubender Bravour akkompagniren, das dürfte jene Wunder nehmen, welche im Wahne befangen sind, daß die subventionelle Hand nur über Wien ihr Füllhorn austretet und daß der Troß in der Provinz dabei leer ausgeht. Ausnahmsweise dringt das Ge-klänge aus Kehlen, die sich überall schon heiser geschrien, bei denen die Symptome jener Krankheit schon hervortreten, die man bisher nur an Hunden zu konstatiren vermochte.

In Krain erscheint die oben beschriebene Art vorzüglich durch verlaufene Spezies vertreten, welche aus Mergel, daß sie sich nicht zu der schmeichelhaften Würde von Volksführern und Volksrepräsentanten emporzuschwingen kann, ihre Galle ausgeießt über die ganze Nation. Die Antipathien, den Mangel des Volksvertrauens schreibt sie auf das Kernholz des Racenhasses, der künstlich geschürt werde und nie ausgebrochen wäre, wenn ihn nicht der Ehrgeiz slovenischer Matadore angefaßt hätte; den Kampf um die große Idee sucht sie auf Racendifferenzen zu degradiren, kurz sie verwechselt mit

tendenzlöser Bosheit die Sache mit der Person. Und warum? Aus rein persönlichem Interesse, weil sie herrschen will, das ist ihr eine conditio sine qua non.

Lächerlich! Die winzig kleine Zahl der Deutschen, welche der Abgeordnete Svetec mit 300 vielleicht etwas zu hoch griff, sammt dem viel ärgern, vielleicht etwas stärkeren Anhang der Nemskutarji und einigen Amfibien soll dem Lande ein deutsches Gepräge geben, ja in demselben die einzig privilegierte herrschende Klasse sein! Wir müssen entschieden widersprechen und glauben, die eigentlichen Deutschen, welche unser Volk ehrt, auf unserer Seite zu haben; eine Presse, wie das Organ des konstitutionellen Vereines, repräsentirt nicht einmal die Meinung des deutschen Volksstammes in Krain, sondern höchstens die Anschauungen jener Clique, die in Nationalitätenhegerei „macht“ und den Liberalismus öffentlich prostituiert.

Herr Dežman, die Seele der Laibacher konst. Presse, weiß es ebenfogut, wie jeder andere, daß der Kampf des Slovenen nicht dem Deutschen als solchen gilt, auch nicht dem „Fremden,“ dieß lehrt die Erfahrung; Herr Dežman ist weder Deutscher noch Fremdling und dennoch wird er sich nicht rühmen können, daß er das Volk hinter sich habe, es wäre denn in der eufemistischen Bedeutung des Wortes. Gegen jenen, sei er fremd oder einheimisch, Deutscher oder Osmane, wendet sich das Volk, der ihm seine Sitten, seine Sprache rauben, es in der geistigen Entwicklung aufhalten, oder es beherrschen will. Solange aber die liberale Clique diese illiberale Tendenz verfolgt, solange wird sie sich Volk und Land feindlich gegenüber sehen

Zur Situation.

Mit dem Jahreswechsel ist in der Politik keine wesentliche Veränderung vorgegangen. Das einzige erfreuliche ist die Nachricht, daß der dalmatinische Aufstand als beendet anzusehen ist. Die Aufständischen, welche nicht unterworfen werden konnten, boten ihre Unterwerfung freiwillig an und in diesem Augenblicke dürfte dieselbe auf allen Punkten des Landes eine vollendete Thatsache sein. Die Ortsvorstände haben den Eid der Treue geschworen und darauf ihre Waffen zurückerhalten. Ob jedoch die Maßregeln, welche gegen die Aufständischen ergriffen werden sollen, wohl zweckmäßig sein werden? Hiezu gibt die „Tr. Ztg.“ folgende beherzigungswerthen Vorschläge:

In Anbetracht der obwaltenden Umstände und der politischen Folgen von denen die Fortdauer der Insurrection in Dalmatien begleitet werden könnte wäre es gegenwärtig ein gefährliches Experiment von Seite der österreichischen Regierung zur äusersten Strenge greifen zu wollen. Es giebt noch einen Mittelweg, der darin besteht, den Forderungen der Insurgenten so weit als humanlich Rechnung zu tragen und in den Hauptpunkten der Forderungen als Anpassung des Wehrgesetzes an die hiesigen Verhältnisse Besorgnis für die landwehrpflichtigen Seeleute zur Schifffahrt langer Fahr und Verbehalten der nationalen Bekleidung für die Landwehr, nachgiebig zu sein. Beim Volk verhaßte officiële Persönlichkeiten müssen sofort entfernt werden. Die Zurücksetzung der slavischen Sprache — wie es bisher geschah — war in Anbetracht des Umstandes, daß 2/3 der Bevölkerung reine Slaven sind, ein arge Mißgriff, der im Sinne des Principes der Gleichberechtigung sofort aufgegeben werden muß. Durch Unterdrückung und Gewaltmaßregeln kann offenbar nicht das Herz erzeugt werden und sobald man den Gerechtigkeitsstern walten läßt, wird der Panславismus in Dalmatien für Oesterreich ein harmloses Gespenst werden.

Unter den Bewohnern deutsch-österreichischer Städte ist eine eigene Krankheit eingedrungen, die Adressenwuth genannt. Es

wehren sich tagtäglich die Adressen an das Ministerium, welche dasselbe zum unerschütterlichen Festhalten an der Verfassung auffordern. Lobenswerth ist der Eifer und die Gewissenhaftigkeit, womit die Regierungsblätter sich beeilen, dergleichen Rundgebungen zu registriren und vollinhaltlich zu veröffentlichen; es sind die jene Blätter, welche für gegentheilige Rundgebungen konsequent taub waren. Vielleicht wird auch der verfassungstreue Gemeinderath der Stadt Laibach sich durch ein ähnliches Schriftstück — auszeichnen.

Ueber das Verhältniß der slavischen Völkerstämme zur zisleithanischen Regierung schreibt der „Osten“:

Der Ausgleich mit den Tschechen, über den seit Jahr und Tag so viel gesprochen und geschrieben wird, und den eine geschickte Hand schon längst wenigstens angebahnt hätte, ist nicht einmal versucht worden; die Polen sind nicht versöhnt und in den Reichsrath kamen sie mit dem kategorischen Imperativ, daß ihre Resolution angenommen werde, widrigenfalls sie ihr Bündel schnüren und dem Hause vor dem Schottenthore ein Lebewohl für immer zursagen werden; die Tiroler, Slovenen, Aufomirer, Italiener — sie alle fahren fort, der Regierungspolitik mit Mißtrauen in das allerdings nicht wenig unfreundliche Antlitz zu blicken. Und die deutschen Liberalen, die es mit Oesterreich, mit der Zukunft dieses Staatswesens und mit der Konstitution selbst auf wahrhaft freisinnigen Grundlagen ehrlich meinen, sind vielleicht diese sonderlich befriedigt? Keineswegs. Selbst die Ministeriellen unter ihnen sehen sich genöthigt, einzuräumen, daß es in der bisherigen Weise nicht fortgehen dürfe, und wenn sie nicht so schwachen Sinnes und Muthes wären, sich vor demjenigen zu fürchten, was dem gegenwärtigen Zustande nachfolgen wird, so wären sie schon längst aus dem Heblager des Gouvernentalismus zu der Opposition hinübergefallen, denn der korrumpirende Marasmus der falschen und verlogenen Situation, mit der sie jetzt zu pastiren gezwungen sind, kann in seinen verderblichen Konsequenzen auch dem feinsten Politiker nicht verborgen bleiben.

Tagesneuigkeiten.

— Die böhmische Journalistik zählte im Jahre 1869 politische Zeitschriften 18, lokale Blätter 4, belletristische (darunter die großen illustrierten Zeitschriften „Květy“ und „Světobor“) 7, Fachblätter 44, u. z. chemische 1, medizinische 1, industrielle und volkswirtschaftliche 7, juristische 1, Theater und Musik 2, Mode 2, Stenografie 2, pädagogische 5, landwirthschaftliche 8, literarische 44, naturwissenschaftliche 1, kirchliche 11.

— Die „Politik“ weiß von einer raschen Karriere zu berichten, wie sie in Friedenszeiten außergewöhnlich ist. Sie schreibt: Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, steht die Ernennung unseres „eifervollen“ Staatsanwaltes Hrn. Slaváček zum Oberlandesgerichtsrathe in Prag bevor. Im Jahre 1861 wurde dieser Herr aus den Rändern der St. Stefanskrona als schlichter Substitut fortgegangen,

nachdem er vor nicht vielen Jahren zuvor in einer bescheidenen Mönchskutte durch die Prager Gassen wandelte.

— Bei der am 1. Dezember stattgefundenen Verlosung der 1864er Staatslose wurden folgende sieben Serien gezogen: Nr. 384, 753, 1629, 1657, 1761, 2156, 2498. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 250.000 fl. auf Serie 2156 Nr. 39; der zweite Treffer mit 25.000 fl. auf Serie 1761 Nr. 43; der dritte Treffer mit 15.000 fl. auf Serie 1629 Nr. 87; der vierte Treffer mit 10.000 fl. auf Serie 2156 Nr. 80.

— Zur Ministerkrisis bringt die „Politik“ folgende drastische Anekdote. Der Schach von Persien wurde einst lebensgefährlich krank, alle Aerzte des Reiches boten ihre Wissenschaft auf, um dem geliebten Monarchen zu helfen. Da kam ein Zauberer zum Krankenbette des Fürsten und sprach: O mächtiger Schach, Du wirst nicht eher gefunden, bis Du das Hemd eines Glücklichen findest und mit diesem Deinen kranken Leib bedeckst. Minister und Vertraute des Königs wurden ausgesendet im ganzen Lande, um einen Glücklichen und dessen Hemd zu finden; aber vergeblich. Im weiten Reiche war kein Glücklicher zu erwischen. Endlich fand man einen, aber, o Jammer! Dieser eine Glückliche — hatte kein Hemd. Und der arme Schach mußte sterben. Wo ist der Glückliche in Oesterreich, dessen Hemd die kranke Austria gefunden machen kann? Es ist kein Glücklicher zu finden, und der Eine, den man finden könnte, der dürfte kein Hemd mehr anzuziehen haben.

— Aus den Prüfungsfällen „einer Rechtsakademie“ werden dem „Osten“ folgende lustige Episoden mitgetheilt. An der Stellung der Fragen kann man es merken, daß die Prüfenden den Kandidaten nicht vorzüglich werfen mochten. Ein Hörer wird um die juristische Definition der Haupt- und Nebensache gefragt. Der prüfende Professor will ihn durch ein Beispiel auf den richtigen Weg leiten. Wenn Sie z. B. bei einem Tröbeler einen Hock kaufen und in der Tasche desselben tausend Gulden finden, was ist das? — „Das ist Glid!“ antwortet selbstzufrieden der Gefragte. — „Was sind Handelskammern?“ lautete eine Frage aus der politischen Oekonomie. — „Handelskammern sind Kammern oder Magazine, in welchen die Kaufleute ihre Waaren aufbewahren,“ antwortete der Gefragte. — Bekanntlich hatte in Siebenbürgen einst jede der drei ständigen Nationen ihr eigenes Inseigel. — „Wie vielerlei sind die Pestschäfte in Siebenbürgen?“ lautete die Frage. — „Dreierlei, und zwar spanisches Siegellack, Oblaten und im Nothfalle auch letztes Brot,“ war die treuherzige Antwort eines Advokatur-Kandidaten im Jahre 1848, welcher noch heute als emeritirter städtischer Magistratsrath lebt.

Feuilleton.

Neujahrsbetrachtungen.

Das alte Jahr ist seinem Lose verfallen, es ist heimgegangen zu der großen Reihe seiner Vorfahren, es wurde zu seinen Vätern versammelt. Der Sylvesterabend war sein letzter, dieser lebt vielleicht noch in der Erinnerung der schönen Leserin, welche bei der Sylvesterfeier in der Citalica anwesend war oder vielleicht gar ein Best gewonnen hat; es ist dieß ein sehr schwaches Band der Erinnerung an die Sterbestunde des alten Jahres, aber es ist immerhin besser als gar nichts.

Es mag wohl eigenthümlich dem Sterbenden zu Muth sein, wenn er sein Lager von lachenden oder gar hüpfenden und tanzenden Erben umgeben sieht, wenn sein Todtenmarsch eine Polka française oder gar eine Schnellpolka ist, wenn er weiß, daß sein Nachfolger schon mit Sehnsucht des ersten Schlages der Mitternachtsstunde harret, um seinen Eintritt solenn begehen zu lassen.

Seine Avantgarde sind die Menge von Gratulanten, welche denjenigen, der sich des Jahreswechsels zu freuen hat, schon in aller Frühe, ehe noch seine Augen den durch die Freuden der Leichenfeier verspäteten Schlaf abgeschüttelt, aus den Federn „gratuliren“ und sich dann sehr bescheiden zurückziehen, um dem „Glücklichen“ Zeit zu lassen, daß er einen Griff in sein Portemonnaie thun kann.

Obchon das Gratuliren eine sehr alte Sitte ist, Beweis dessen seine lateinische Abstammung, so hat sich noch kein Gesetzgeber gefunden, der es in ein Gesetz gefaßt, keine Finanzbehörde hat dießbezüglich einen Gebührentarif verfaßt, ja selbst auf der Karte der Steuerämter ist diese reichliche Quelle noch nicht verzeichnet, obchon

es sonst kein Objekt mehr gibt, weder in der Luft, noch im Wasser, noch auf der Erde, auf welches die steuerämtliche Vorsehung nicht bedacht gewesen wäre. Das Projekt der Besteuerung von Gratulationshonoraren ist kein übles, es wäre dem Staate eine ergiebige Einnahmsquelle, obchon dadurch die ohnehin schon stark besteuerten Parteien betroffen würden. Da würde dann z. B. ein Geizhals oder ein wegen besonders auffallender Freigiebigkeit nicht gerade verrufener Hausherr, der seine Gratulanten mit „Sechsern“ oder noch billiger abzufertigen pflegt, häufig die Bemerkung hören müssen: „Herr, um den Preis sind Sie mir nicht feil, Sie kosten mich selbst mehr.“

Doch das sind gefährliche Betrachtungen; wenn der österreichische Finanzminister von der Erfindungsgabe des Feuilletonisten Wind bekommt, so könnte er ihn zu seinem Ablatus „berufen,“ ob schon es sehr zweifelhaft ist, ob derselbe, nämlich der Feuilletonist diesem Rufe Folge leisten würde. Für ihn — wir meinen nämlich den nationalen Feuilletonisten, nicht zu verwechseln mit der Abart, welche mit offiziellem Gefieder geschmückt erscheint — ist ein Ruf oder Wink von oben nicht verständlich, selbst wenn er mit dem Zaunpfahl der Paragrafe gegeben wird.

So ein nationales Federvieh ist im offiziellem Hühnerhof ein Skandal, ein widerspenstiger Vock in der Herde der zahmen Schafe, welche stets in jenem Tone blöden, der „von oben“ vernommen wird. Der staatsanwältliche Hirt besaß früher ein ganz vortreffliches Hausmittelchen, indem er den widerspenstigen Ruhestörer unter formeller Mitwirkung eines löblichen k. k. Landesgerichtes einige Wochen, Monate oder Jährchen „Einsamen“ verschrieb und sich für die Behandlung des Kranken mit einem Honorar von ein paar Hundert Gulden Skautionsverfall begnügte, eine Bescheidenheit, die von anderen Aerzten nachgeahmt zu werden verdient.

Aber die Zeiten werden immer schlechter für die Herren Staats-

Original-Korrespondenz.

Abelsberg, 2. Jänner *). Die letzte „Beseda“ in unserer Citalnica bewies zur Genüge den Fortschritt der nationalen Sache, der allmählig, aber desto sicherer sich Bahn bricht. Das Arrangement wurde infolge der Bereitwilligkeit seitens der mitwirkenden Mitglieder sehr leicht und glücklich getroffen, die Ausführung der einzelnen Piecen war exakt und enthielt geradegu das zahlreich erschienene Auditorium. Mit Hinblick auf den spärlichen Raum Ihres Blattes muß ich diesmal von einer in's Detail dringenden Besprechung der „Beseda“ abgehen, behalte mir jedoch vor, bei nächster Gelegenheit über die lobenswerthen Leistungen unserer Dilettanten ausführlicher zu schreiben.

Bei der gestern stattgehabten Generalversammlung der Sokol-Filiale wurden gewählt die Herren: Karl Premrou und Thomas Stegu als Ausschußmitglieder, dann Radoslav Silvester als Vertreter und Vatroslav Stengl als Sekretär und Kassier. Die Versammlung war eine sehr lebhaft, denn obwohl nicht alle Mitglieder der Filiale zugegen waren, haben wir durch andere Herren, die sich dabei betheiligt haben, den besten Beweis der Sympathie hiesiger Einwohnerschaft erfahren. — Der Bericht des Sekretärs war so ziemlich günstig und ist zu erwarten, daß in der Folge, wenn sich einmal, wie es sich zeigt, die Gesellschaft vermehrt, auch die Finanzen eine bessere Wendung nehmen werden. Endlich wurde beschlossen, daß die Sokolabende jeden zweiten Sonntag, und zwar abwechselnd in verschiedenen dazu passenden Gasthäusern abzuhalten wären. — Der telegraphische Gruß des Herrn Starosta aus Laibach wurde mit stürmischem „Zivijo“ aufgenommen und sogleich auf demselben Wege erwidert.

Vokales.

Laibach, 4. Jänner.

— („Matica“) hat im Jahre 1869 folgende Werke herausgegeben und an ihre Mitglieder versendet: 1. „Letopis“, redigirt von Dr. Costa; derselbe enthält unter anderm ein Verzeichniß

*) Ihren ersten Artikel erhalten, doch wurde derselbe durch einen unglückseligen Zufall sammt den abgelegten Manuscripten der letzten Nummer unseres Blattes verbrannt, noch bevor er zum Sezer kam. Es ist aber ein unglückseliger Zufall, den Sie uns nicht zur Last legen wollen. Besten Dank für die Zuschrift, wir bitten uns auch in Zukunft nicht zu vergessen.

Die Redaktion.

anwältle und Gerichtshöfe. Unter ihrer Aufsicht kam das oppositionelle Giftkraut nicht recht fort, man war auf dem besten Wege, die „Verantwortlichen“ unter deren Schilde die Presse unsicher gemacht wurde, bei „Puz und Stengel“ in den löblichen Arrestanstalten verschwinden zu lassen, da kam der Teufel und säete Unkraut in Gestalt von Geschworenen unter den herrlich blühenden Weizen. Der Erfolg war unglaublich! Das von der löblichen Staatsanwaltschaft ausgejätete Gewächs wurde von den geschworenen Botanikern gar nicht als Unkraut anerkannt, die Wirkungen und Früchte desselben trotz der staatsanwältlichen haarfeinen Analyse nicht verderblich oder gar aufreizend gefunden; und das Unkraut wurde zurück verpflanzt unter die anderen Blumen und blühet jetzt verwegener als je und molestirt durch seinen widerwärtigen Geruch nicht nur alle k. k. Nasen, sondern sogar Erzellenzen.

So ist es! Jedes Jahr bringt etwas neues, böses oder gutes, je nach dem Standpunkt der Besenkten. Was dem Feuilletonisten freut, mag vielleicht den Staatsanwalt ärgern; was dem Nationalen gut thut, trifft einen Verfassungsfreund vielleicht wie ein Blitz aus heiterm Himmel und worüber der Slovenc jubelt, darüber weint oder flucht der Nemskutar. Der Feuilletonist ist kein Facenfeind, er lebt nicht vom Parteihader, wie ein gewisses, verdienstermaßen berüchtigtes Laibacher Liberalch-Blatt, er steht über den Parteien, er fliegt darüber mit leichten Schwingen, indem er nur hie und da durch seinen Flügelschlag irgend ein liberales Amfibium aus dem trägen Schlafe aufschreckt; er ist kein Advokat der Parteien, er schickt zu Neujahr keine Grünsarien und gratulirt seine Leser nicht aus den Federn, er ist vielleicht der einzige, dem das Neujahr nichts bringt, wenn nicht etwa eine Erweiterung seines Leserkreises, wovon er angenehm geträumt hat.

Geht sein Traum in Erfüllung?

Wir bitten um bejahende frankirte Antwort.

der im abgelaufenen Jahre erschienenen Literaturerzeugnisse, Zeitschriften u. s. w., sowie eine genaue Statistik der nationalen Vereine und Citalnice. 2. Schöbller's Fisk in der Uebersetzung von Lusek mit 216 Illustrationen. 3. Vodnik's Gedichte, redigirt von Lesnik. Kosler's Karten befinden sich bereits im Druck und werden demnächst erscheinen.

— (Beförderung.) Herr Theodor Napret, bisher Präsident des Rudolfswerther Kreisgerichtes und früher Rath in Triest, ist zum Hofrath bei dem obersten Gerichtshofe in Wien ernannt. Er ist, wie der „Slov. Narod“ bemerkt, bisher der einzige Slovenc bei dieser so wichtigen Behörde, welche auch über eine Menge Re-kurse aus slovenischen Ländern zu entscheiden hat.

— (Wo ist die Polizei!) Obschon die Stadt Laibach, Dank dem liberal-konstitutionellen Regiment, mit Polizei derart überschwemmt ist, daß nicht ein „Zivijo“ unbeanstaltet in die Lüfte entfliehen kann, was indeß nicht hindert, daß dem Vizebürgermeister allnächstlich eine zwei Mann hohe Wache vor die Burg gestellt wird, so daß bei Verfassungsfeiern ganze Kolonnen davon vor der Schießstätte Front machen können, so ist sie dort, wo sie eigentlich sein sollte, dennoch nicht, Beweis dessen die ärgerlichen Gresse am Neujahrsabende in der Sternallee, wo sogar Blut floß. Es mußte dreimal um Polizei geschickt werden, ehe sie erschien. Vielleicht war sie anderswo thätig oder machte sie auf Kommando vor dem Hause eines konstitutionellen Würdenträgers die gebührenden Honneurs! Der konstitutionelle Magistrat ist auf dem besten Wege, sich durch seine Sorge um die Ruhe der Stadt — unsterblich zu machen. Bei den nächsten Gemeinderathwahlen werden wir unsererseits nicht ermangeln, die T. T. Wähler darauf aufmerksam zu machen.

— (Recht so!) Bei der Generalagentur der wechselseitigen Lebensversicherungsbank „Slavija“ meldete in Laibach sich dieser Tage als Kompeter für eine Kanzlistenstelle ein Nemskutar. „Sie sind ein Hiesiger“, redete ihn der Vertreter der Bank an, „ich kann daher voraussetzen, daß Sie der slovenischen Sprache als geborener Slovenc in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein werden“. Etwas verlegen entgegnete der Petent: „Ich bin wohl der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, aber in der slovenischen mich auszubilden hielt ich für überflüssig.“ „Sehen Sie, das war gefehlt. Ich muß mich an die Bedingung halten, worauf bei der Aufnahme vorzüglich Gewicht gelegt wird, und diese ist: Vollkommene Kenntniß der slovenischen Sprache“. — Aber im deutschen Konzeptsache bin ich fest, magte der Kandidat einzuwenden — „Dann gehen Sie nach Deutschland, wo man Sie vielleicht wird brauchen können. Ich bedauere sehr“ damit wird der Petent abgewiesen.

— (Zur Beherzigung.) Ein hiesiges Blatt, welches bekanntlich dazu bestimmt ist, dem Laibacher konstitutionellen Gemeinderathe Lob zu singen, benützte die Notiz, daß der „Sokol“ über die Frage der Bethheiligung an der freiwilligen Feuerwehr einfach zur Tagesordnung überging, zu einem Ausfälle auf den Verein und verspricht, dieses Faktum als Agitationsmittel bei den nächsten Gemeinderathswahlen benützen zu wollen. Dabei übersteht es ganz den Grund mitzutheilen, aus welchem der genannte Verein die Bethheiligung an einer Feuerwehr ablehnte, über welche im voraus schon der konstitutionelle Magistrat das Kommando sich vorbehielt. Der Verein richtete vor etwa 5 Jahren, wie allgemein bekannt, an den damals der Majorität nach deutsch gesinnten Gemeinderath die Bitte um Bewilligung der Errichtung einer Feuerwehr, welche indeß derselbe nicht zu bewilligen geruhte, und zwar, wie mit Bestimmtheit anzunehmen, aus Partehaß. Jetzt verhält sich die Sache umgekehrt und jetzt ist es am „Sokol“, an die schändliche Zurückweisung seines Anerbietens zu erinnern. Ob der „Gemeinderath“ die Feuerwehr im Interesse der Stadt und nicht im Parteiinteresse in's Leben rufen will, das wird jeder entscheiden können, welcher die Elemente kennt, aus denen derselbe zusammengesetzt ist.

— (Journalistik.) Das „Kärntner Blatt“, bisher nur Wochenblatt, erscheint von Neujahr an unter der Redaktion des Prof. Andr. Einspieler zweimal in der Woche.

(Silvesterabend.) Die von der Citalnica veranstaltete Soirée am Silvesterabend erregte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder und erreichte ihren Zweck vollkommen. Die Chöre und Quartette, meist komischen Inhaltes, wurden mit der beim Sängerkor der Citalnica stets beliebten Präzision vorgetragen und verfehlten ihre Wirkung auf das Publikum nicht. Höchst drastisch spielte und sang Herr Filipič im Duetto

mit Herrn Noli im musikalischen Schwank „Rad b' pri gledišču pel“ die Partie des Gesangscandidaten, wo er das komische derselben recht wirksam hervorzuföhren mußte. Noli's zeitgemäßes, den hiesigen Zuständen gewidmetes Koupлет wurde sehr beifällig aufgenommen, ebenso die dramatische Szene „Zivalaki zhor“ worin die handelnden Personen mit Thierköpfen auftraten und Herr Susteršič als Präsident (Gefel) besonders gefiel. Die Szene enthielt, in Versen geschrieben, mancher was — irgentwohin paßt. — Herr Erzen erzählte in einem Quartett durch seinen meisterhaften „Fodler“ derart, daß das Quartett auf stürmisches Verlangen öfters wiederholt werden mußte. Die Pauken schlug die Theaterfahle unter der Leitung des Herrn Wolf sehr angenehm aus. — Die Lotteriegewinne enthielten manch' prächtiges Stück, die Zahl derselben war durch Geschenke beträchtlich vermehrt worden. — Der Gesamteindruck der Soirée war ein derartiger, die Stimmung so sehr animirt, daß die Mitternachtsstunde und somit das alte Jahr längst vorüber waren, als man sich trennte. Wir glauben eine angenehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir dem Komité der Citalnica für das gelungene Arrangement und den Sängern und Darstellern sowie allen, die zur Hebung der Feier beigetragen haben, für ihre Mitwirkung unsern innigsten Dank aussprechen.

Am Neujahrstage.

Was wird das neue Jahr uns bringen?

Das ist die große Tagesfrage;

Wem wird zu sagen es gelingen,

Am heut'gen ersten Jahrestage,

Wie Haß und Leidenschaft gewaltet

Im abgewich'nen Unglücksjahre,

Wie alte Freunde selbst erkaltet,

Die gleichen Sinnes lange waren;

Wie Mancher nur zu kränken strebte

Und wenn's gelang gar froh sich dünkte,

Da der Intrigue stets nur lebte,

Mit solchen Vorbeern gern sich schmückte;

Davor soll uns das Jahr verschonen:

Mög' jeder seine Wege gehen,

In Aller Herzen Liebe wohnen,

Nicht feindlich sich entgegen stehen.

Wenn dieß das neue Jahr uns brächte,

Und Fried' und Ruhe bei uns wohnen,

Dann könnten wir, wie man wohl dächte,

Dem Himmel im Gebet es lohnen.

Dr. H. C.

Der heutigen Nummer liegt eine Pränumerations-Einladung auf den „Triglav“ bei. Wir können nicht umhin, die Freunde unseres Volkes nochmals zur kräftigsten Unterstützung unseres Blattes aufzufordern, da der „Triglav“ seine schwierige Aufgabe nur dann zur Befriedigung seiner Leser erfüllen, die Interessen unserer Nation nur dann erfolgreich vertreten kann, wenn ihm die ausgiebigste sowohl geistige als materielle Unterstützung aus allen slovenischen Gauen zu Theil wird. Deshalb fordern wir unsere Patrioten im Interesse der guten, gemeinsamen Sache auf, für die Verbreitung des Blattes ihr Möglichstes zu thun, wogegen wir alles aufbieten werden, um durch Originalartikel, verlässliche Lokalnotizen u. s. w. vielseitig zu sein.

Jene verehrten Freunde unserer Nation, denen das Blatt zur Ansicht geschickt wurde, belieben dasselbe, wenn sie darauf zu abonniren nicht Willens sind, zu retourniren, damit wir die Abonnentenliste feststellen und darnach die Auflage bestimmen können. Die Redaktion.

Marktpreise in Krainburg, am 3. Jänner 1870.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	5	50	Sirfe pr. Megen	—	—
Korn	3	60	Rufurng	3	40
Gerste	—	—	Erdäpfel	1	56
Haber	2	20	Linfen	—	—
Halbfrucht	—	—	Erbfen	—	—
Heiden	3	10	Bisolen	3	84

Marktpreise in Laibach, am 3. Jänner 1870.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	4	90	Erbfen pr. Megen	5	—
Korn	2	90	Bisolen	5	—
Gerste	2	80	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Haber	1	90	Kalbfeisch	—	24
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	22
Heiden	2	80	Schöpfenfeisch	—	15
Sirfe	2	80	Sen pr. Zentner	1	10
Rufurng	3	—	Eitroh	—	75
Erdäpfel	1	80	Holz, hartes, pr. Kst.	7	50
Linfen	4	80	— weiches, 22" "	5	30

Telegraphische Wechselkurse vom 3. Jänner 1870.

5proz. Metalliques 60.10. — 5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.10. — 5proz. National-Anlehen 70.70. — 1860er Staats-Anlehen 97.90. — Bankaktien 734. — Kreditaktien 261.50. — London 123.55. — Silber 121.—. — R. f. Dukaten 5.82.

Pilsner-Bier

echt und frisch kommt am 6. Jänner d. J. in der

Citalnica - Restauration

zum Ausschank. Ebenso ist daselbst stets das beste

Kosler Märzen-Bier,

sowie auch

1—1.

echter Teran

fortwährend zu haben.

Indem Gefertigter für das bisher geschenkte Vertrauen höflichst dankt, empfiehlt er sich auch im neuen Jahre, unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung achtungsvoll

Jan Kham,

Restaurant.

Einladung zur Pränumeration

auf die in Wien erscheinende politische Wochenschrift

„DER OSTEN“.

Mit dem 1. Jänner 1870 beginnt der „Osten“ seinen dritten Jahrgang. Er wird fortfahren, einzutreten für die Rechte der bedrückten Nationen dieß- wie jenseits der Leitha, und zu kämpfen gegen die Herrschaft des einen Volkes über die anderen. Unser Wahlspruch ist das wahre Oesterreichthum, welches allen Völkern gleiche Rechte gewährt und gleiche Pflichten auferlegt. — Der „Osten“ wird auch ferner ein Organ der mit uns verwandten Völker des benachbarten Orients bleiben, und die Selbstständigkeitsbestrebungen derselben unterstützen. — Der „Osten“ hat die besten und verlässlichsten politischen Mittheilungen aus dem In- und Auslande. Mit seinen Berichten aus dem Oriente kann kein Blatt konkurren. Ferner hat er einen vollständigen volkswirtschaftlichen Theil für den Geschäftsmann. Endlich erhalten die Abonnenten des „Osten“ regelmäßig jede Woche gratis das Wiener Sonntagsblatt, in welchem Novellen, Theater- und Kunstberichte, Gedichte, Räthsel und Charaden mit werthvollen Preisen für die gelungenste Auflösung, Anekdoten zc. zc. veröffentlicht werden. — Wer den „Osten“ abonniert, ist gerade so gut oder noch besser unterrichtet, als wenn er mehrere Wiener Tagesblätter abonniert hätte, und auch für seine Unterhaltung ist reichlich gesorgt. Dabei kostet der „Osten“ schon mit dem Wiener Sonntagsblatt und mit Postversendung und für ein ganzes Quartal bloß 1 fl. 50 kr. ö. W. — Auch Inserate finden in dem „Osten“, der eine Auflage von 6000 Exemplaren hat, sehr weite Verbreitung, weil es kein Wiener Blatt gibt, welches unter den slavischen, rumänischen und griechischen Völkern so verbreitet und akkreditirt ist wie der „Osten“. — Abonnements und Inserate sind an die unterzeichnete Administration zu richten. — Wien, im Dezember 1869.

Die Administration des „Osten“ in Wien.